

Bayern aus Böhmen



Mitteilungsblatt der Sudetendeutschen Landsmannschaft für Heimat, Recht und Frieden

Heimat, weil wir wissen, was heimatlos heißt. Recht, weil wir Rechtlosigkeit erlebt haben.
Friede, weil nur der Friede Heimatrecht garantiert.

Kreisgruppe Weilheim – Schongau

2015
30. Dezember 2015

86971 Peiting, Wanderhofstr.14
Verantwortlich: Gustav Stifter

Festrede zur Preisverleihung der Hausnerstiftung

Die Hausnerstiftung ist eine bedeutende Sudetendeutsche Institution, die sich zur Aufgabe gestellt hat, Sudetendeutsche für bedeutende Leistungen zu ehren und zu fördern. Sie wurde von unserem Landsmann Karl Hausner gegründet. Dieser ist im Jahre 1955 nach Amerika in die USA ausgewandert. Dort war er sehr erfolgreich. Er brachte es zu mehreren großen Farmen mit heute ca. 3.600 Rindern und gut 1.000 ha landwirtschaftlichen Grund. Zudem besaß er mehrere erfolgreiche Unternehmen zur Versorgung von Farmen und dem Absatz seiner Produkte. Herr Hausner wurde als 16 jähriger Heranwachsender 1945 von den Tschechen sehr schwer misshandelt. Die Folge war, dass er deswegen kinderlos bleiben musste. Um aber dennoch etwas positives für seine Heimat und die Landsleute zu tun, überführte er sein Vermögen in eine Stiftung, die Hausner Stiftung. Deren Ziel ist es, in erster Linie Kulturprojekte von Landleuten zu fördern. Dazu gehören insbesondere literarische Projekte, in denen die damaligen Verbrechen an uns Sudetendeutschen offen beschrieben werden, sowie unser Kulturgut gesichert wird. Zur alljährlichen Preisverleihung, lädt die Stiftung zu einem Festabend ins Sudetendeutsche Haus ein. Nachdem allerdings in den letzten beiden Jahren für vermeintlich politisch nicht linientreue Organisationen das Haus verschlossen blieb, wollten die Organisatoren kein Risiko eingehen und wählten deshalb Räumlichkeiten im nahe gelegenen Salesianum am St. Wolfgangplatz. Der Festsaal war gut gefüllt. Dennoch stand der Abend unter

keinem guten Stern. Denn ganz überraschen verstarb tags zuvor einer der Preisträger und konnte nur noch postum geehrt werden. Hier die Festrede.

Liebe und sehr geschätzte Frau Hermine Hausner,
sehr geehrte Mitglieder und Freunde der Hausner-Stiftung, liebe Landleute und Förderer unserer Sudetendeutschen Sache, liebe sudetendeutsche Freunde,

nach der Bundesvorstandssitzung vom vergangenen Samstag habe ich lange überlegt, wie ich mit persönlichen Angriffen und Diffamierungen umgehe und was ich Ihnen als Gruß der Bundesspitze heute und hier sagen möchte. Ich habe mich letztlich dazu entschlossen, den Humor in Form der Satire sprechen zu lassen. Die diesjährige Einladung zum Deutschen Karikaturpreis zielt eine Zeichnung mit dem vielsagenden und mehrdeutigen Titel „Aussetzen“ von George Riemann. Sie zeigt vier Affen:

einen der nichts sieht, der Zweite, der nichts hört, ein Dritter der stumm ist und der Vierte sitzt da mit der uns so bekannten Raute-Position.

Mit Mitteln der Satire entlarvt der Künstler so Missstände: Die Verlogenheit und Bigotterie in unserer Gesellschaft, der Wirtschaft, der Politik sowie in unserem Privatleben und, er unterstreicht damit den wichtigen Beitrag den die Karikatur zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Diskussionen leisten kann. Vor zwei Wochen sprachen in Dresden im „Quality Hotel Plaza“ in einer Vortragsveranstaltung mit dem Titel „Wer bestimmt, was gesagt werden darf – und worüber geschwiegen werden muss?“ Thilo Sarrazin und Professor Dr. Patzelt. Moderiert wurde diese Veranstaltung übrigens von unserem Mitglied der Bundesversammlung, Dr. Jörg Michel, von der Evangelischen Fachhochschule in Meißen.

Sehr pointiert ging Herr Patzelt - Gründungsprofessor des Dresdner Instituts für Politikwissenschaft und seit 1991 Inhaber des Lehrstuhls für Politische Systeme und Systemvergleiche auf den Glanz und das Elend der politischen Korrektheit ein. Von Konfuzius stammt dazu der folgende Gedanke:

„Wenn die Worte nicht stimmen, dann ist das Gesagte nicht das Gemeinte.

Wenn das, was gesagt wird, nicht stimmt, dann stimmen die Werke nicht.

Gedeihen die Werke nicht, so verderben Sitten und Künste. Darum achte man darauf, daß die Worte stimmen. Das ist das Wichtigste von allem.“

Problematisch wird es in unserem Lande aus meiner Sicht vor allem dadurch, dass wir zunehmend Andersdenkende dadurch diskreditieren, indem wir Begriffe verwenden, die von vornherein schon stigmatisierend wirken. Eine entscheidende Stufe des Ausgrenzens ist erreicht, sobald man seinen Gegnern Etiketten anheften kann, von denen jeder weiß, dass sie jemanden als eine „schlechte Person“ ausweisen. Am besten beginnt man dabei mit der Einschätzung als „notorischer Querulant“ oder als „Ewiggestriger“. Ansonsten eignet es sich für eine solche „strategische Etikettierung“ in Deutschland besonders gut, jemanden als „Rechtspopulisten“, als „neuen Nazi“ oder – neuerdings recht populär – als „Rassisten“ hinzustellen. Und wenn am Auszugrenzenden allzu wenig direkt erkennbar Übles auffällt, dann hilft meist die Rede vom „Extremismus der Mitte“ weiter. Wer so gezeichnet wird, kann anschließend mit großer Plausibilität um seine öffentlichen Wahrnehmungen gebracht werden. Einem Rechtspopulisten oder Rassisten darf man doch wirklich „keine Bühne bieten“; also gehört er nicht mehr als gleichberechtigter Gesprächspartner in die Öffentlichkeit (außer als vorgeführter Prügelknabe).

So bleibt es eben nicht mehr beim Rechts- und leider kaum so bezeichneten Linksradikalen, mit dessen Haltung weil sie eben radikal ist, man sich

auseinandersetzen muss, sondern geht bis hin zu den neuen „Rechten der bürgerlichen Mitte“, den „Wutbürgern“ und „verängstigten Bürgern“, die man aufklären muss, weil nur dann verschwinden deren Zweifel und Ängste. Diese Art der Auseinandersetzung ist schlichtweg nicht zielführend und grenzt nur aus, wenn es nicht um die wirklichen Extremisten geht, sondern einfach um Andersdenkende, oder wenn in erster Linie ergebnisorientierte Problemlösungspolitik – statt symbolischer Ausgrenzungsveranstaltungen – vonnöten wäre. Auch in Troja half ja Kassandras Ausgrenzung nicht jenem Übel ab, vor dem sie warnte: dass nämlich, im hölzernen Pferd versteckt, Griechen in die Stadt drängten.

Auch beobachten wir immer mehr in unserem Land, dass bis dahin geltende Tabus verschwinden. Die verschiedenen traditionellen menschlichen Bande, die ein Leben in der Gemeinschaft erst möglich machen und ohne die unsere Existenz nur noch von Gier und Furcht regiert würde, werden wohl kaum ohne ein System von Tabus überleben; und so ist es vielleicht besser, an die Gültigkeit selbst offensichtlich törichter Tabus zu glauben, als sie alle preiszugeben. Da fabulieren wir plötzlich von einer „Ehe für alle“, erfinden zig Geschlechter, verbreiten die Mär von der Ausgrenzung verschiedenster Minderheiten, verweigern wir Kindern das natürlichste Recht auf die Mutter und den Vater.

Auch in unserer Landsmannschaft erleben wir zunehmend, dass alle jene Landsleute, die Fragen haben, die den scheinbar so erfolgreicheren Weg einer Versöhnung ohne, dass die andere Seite echte Reue und ein Schuldeingeständnis beweist, nicht mitgehen wollen, ins Abseits geraten. Mit allen möglichen Mitteln wird dabei versucht, jede echte und offene Diskussion um Strategien und Wege zu verhindern. Und wenn das nicht mehr ausreicht, dann müssen eben Mythen herhalten. So wird sogar Walter Becher neuerdings dafür benutzt. Der soll auf dem Totenbett ein Verbot des Witikobundes gefordert haben. Allerdings gibt es dafür weder irgendeinen Beleg, noch erscheint diese Aussage glaubhaft. Aber sie eignet sich, vom ersten Mann der Volksgruppe immer wieder mantrahaft wiederholt, Eindruck zu erwecken.

Und wenn das auch so nicht genügt, dann droht man eben mit der Verbotskeule! So aber werden wir die Probleme und inhaltliche Differenzen nicht lösen können! Was wir brauchen, ist die Bereitschaft, miteinander auf Augenhöhe zu reden – ohne Vorhaltungen und Verletzungen, durch eine sorgfältige Wahl der Worte und der Begleitumstände und im Sinne des dialogischen Bemühens um eine Partnerschaft tatsächlich Gleichberechtigter, weil sie die gleichen Anliegen vertreten!

Von Abraham Lincoln stammt der berühmte Ausspruch: „Man kann einen Teil des Volkes die ganze Zeit täuschen und das ganze Volk einen Teil der Zeit. Aber man kann nicht das gesamte Volk die ganze Zeit täuschen.“

Die Massenmedien unseres Landes könnten davon ein Lied singen und die Wahrnehmungen meinungsprägender Journalisten und Moderatoren scheinen zunehmender völlig andere zu sein, als die der mündigen Staatsbürger unseres Landes. Die Folge sind am Ende für beide Seiten bedenklich: Sinkende Absatzzahlen und niedrigere Einschaltquoten, Zuschreibungen wie „Lügen- oder Pinocchio-Presse“ und die Verweigerung der Teilhabe an der politischen Willensbildung durch Wahlverweigerungen und politisches Desinteresse der Bürger. Alles das hilft uns nicht weiter, sondern wird nur die Risse mehr vertiefen!

Die Ereignisse im Vorfeld des heutigen Abends und die Entscheidungen einzelner sehr von mir geschätzter und verdienstvoller Landsleute machten mich dabei betroffen. Wir sollten alles daran setzen, diese Landsleute wieder für uns zu gewinnen und ihre Zweifel zerstreuen.

Die Hausner-Stiftung hat in den letzten Jahren durch vielfältiges Engagement verdienstvolle Landsleute geehrt und sich für die Publikation von Veröffentlichungen stark gemacht, die sonst im Einerlei der Medien keine Chance gehabt hätten. Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar und, wenn sich dadurch der eine oder andere angegriffen fühlt, dann schlage ich einfach vor, wir sollten darüber reden und im Dialog bleiben! Meinungs austausch und Gedankenstreit haben nämlich noch nie geschadet!

Liebe Landsleute, verehrte Freunde, „nur eine funktionierende Gemeinschaft kann sich auf Regeln und Standards verständigen, mit denen Rechte und auch Pflichten ihrer Mitglieder verbindlich festgelegt werden. Erst auf diese Weise werden Achtung und Durchsetzung von Menschenrechten überhaupt möglich“ betonte zu Recht gestern zum „Internationalen Tag der Menschenrechte“ BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. Professor Blumenwitz, General Prchala und Dr. Rudolf Logmann von Auen sind für mich solche herausragende Persönlichkeiten sudetendeutscher jüngerer Geschichte, deren politisches Erbe wir zu bewahren haben. Dafür könnten und sollten wir aber auch etwas Praktisches tun, was weit über die Symbolpflege hinausgeht.

Mit Unterstützung der Hausner-Stiftung sollten der Witikobund, Orts- und Kreisgruppen der Landsmannschaft und einzelne Landsleute sich überlegen, wie man die noch existierenden Gräber auf dem Münchner Waldfriedhof bzw. in Würzburg würdevoll pflegt und erhält und zu den biographisch bedeutsamen Ereignissen Gedenkveranstaltungen organisiert.

Dauerhafter Friede ist nur durch und unter der Herrschaft des Rechts möglich. Das war und bleibt ein zentraler Gedanke, den Professor Blumenwitz immer wieder hervorhob. Vertriebene und gegen ihren Willen umgesiedelte Menschen haben ein Recht auf eine „Rückführung zur alten Heimatstätten und zu ihrem Besitz“. Wo diese Vorgehensweise der sogenannten „Rückführung“ nicht mehr möglich ist, sollten die Eigentumsansprüche auf jeden Fall offengehalten werden. Diesem Grundsatz verpflichtet, wollen wir mit unseren tschechischen Nachbarn verhandeln, auf Augenhöhe und ohne Tabus.

Die Zukunft unserer Volksgruppenorganisation liegt nur dann erfolgreich in unseren Händen, wenn wir offen und fair - trotz unterschiedlicher weltanschaulicher oder religiöser Ausrichtungen - miteinander im Dialog umgehen. Lassen sie uns das gemeinsam versuchen und laden wir dazu den Bundesvorstand und alle sudetendeutschen Interessengemeinschaften ein! Und ergreifen wir schnell die Initiative, bevor die Gräben und Risse noch größer werden!

Während der Zeit der Ruhrbesetzung war ein Volkslied in Deutschland in aller Munde, das auch heute noch nach meiner Auffassung nichts an Aktualität verloren hat. Darin heißt es und ich wandle die letzte Zeile ein wenig ab:

"Nichts kann uns rauben - Liebe und Glauben zu unserem Land.

Es zu erhalten und zu gestalten sind wir gesandt.

Möge wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht.

Es zu erhalten und zu gestalten. Deutschböhmen stirbt nicht."

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

Claus Hörmann